

XVIII.

Zu Hause.

Glaub', es naht die Feierstunde,
 Und ein Engel ist der Tod
 Bei der tiefsten Herzenswunde,
 In des längsten Kampfes Not.
 Freu dich! Schau im Himmelslicht
 Des Verklärten Angesicht!
 Darfst zu Ihm die Augen heben,
 Und Ihm lauschen, wenn Er spricht:
 „Liebes Kind, so muß es sein;
 Kennst du meines Leidens Pein,
 Schenk' Ich dir auch sel'ges Leben,
 Öffne dir die dunkle Pforte;
 O vertrau' dem Gnadenvorte!“

C. B. Browning.

Es war Mittag. Sumac lag schlummernd oder scheinbar schlummernd auf einem niedrigen Lager, das man dort Pununa nannte. Ihre Lieblingsdienerin saß neben ihr und betrachtete von Zeit zu Zeit stumm und bekümmert das abgehärmte Gesicht der geliebten Nusta; auf ihrem Schoße sah man ein Häuflein Wolle, bestimmt, mittelst einer Spindel, die sie mit kunstvoll geschnitztem hölzernem Stiel zum Drehen brachte, in feine Fäden verwandelt zu werden.

Man behauptet, daß manche Frauen ihren tiefsten Erfahrungen keinen andern Ausdruck zu geben vermögen, als daß sie daran vergehen und sterben. Solcher Art war Sumac. Wir haben kein Recht, von unsrer stolzen Höhe als „Arianer“ oder „Kaukasier“ auf die dunkelfarbigen Mitmenschen herabzusehen und zu denken, ihre Liebe, ihr Kummer seien, mit den unsren verglichen, wie Mondlicht gegen die Sonne, wie Wasser gegen Wein. Wohl hat das Volk, dem Sumac angehörte, bewiesen, daß es auch die Liebe kennt, welche sich stärker als der Tod beweist. Jene Inkastochter, Mancos junge Frau, die jede von den Spaniern ihr zugesügte Marter ohne Klage und ohne Murren ertrug und zuletzt lächelnd starb, weil sie für ihn sterben durfte — sie war Sumacs Verwandte; wer von uns täte um irdi-